

Wolfgang Günther

**„Dreifachjubiläum im Kirchenkreis Recklinghausen“
500 Jahre Reformation, 200 Jahre Preußische Union,
110 Jahre Evangelischer Kirchenkreis Recklinghausen
Ein Tagungsbericht**

Die fünfte Studientagung des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte des Evangelischen Kirchenkreises Recklinghausen (IKZG-RE) schlug am 27. März 2017 dieses Mal einen großen Bogen von der frühen Neuzeit bis in das 20. Jahrhundert. Bedacht wurden die prägenden Phasen der Kirchengeschichte. Dass diese Zeitreise eine gelungene Mischung darstellte, zeigte die erstaunlich hohe Resonanz dieser Tagung. Mit im Durchschnitt 200 Besuchern stellte sie die bisher bei weitem bestbesuchte Studientagung des Recklinghäuser Instituts dar. Dies dürfte nicht nur daran gelegen haben, dass mit Altbischof Prof. Dr. Dr. Wolfgang Huber ein prominenter Gast den Abendvortrag bestritt, sondern auch an den drei Vorträgen am Nachmittag, in denen von kompetenter Hand die Jubiläumsdaten aufgegriffen wurden.

Angesichts der Rednerauswahl hielt nicht nur die Superintendentin des Kirchenkreises Recklinghausen, Katrin Göckenjan, sondern auch der Theologische Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, Albert Henz, ein Grußwort. Katrin Göckenjan bewertete die Veranstaltung als einen Höhepunkt des Reformationsjubiläums im Kirchenkreis Recklinghausen. Sie stellte die Veranstaltung unter das Motto „Welche Impulse hält die Geschichte für kirchliches Handeln heute bereit?“ und betonte, dass mit dem IKZG-RE in diesem Kirchenkreis eine einzigartige Voraussetzung für Veranstaltungen wie diese Studientagung gegeben sei. Albert Henz verwies auf den westfälischen Slogan zum Reformationsjubiläum 2017: Das „Einfach frei“ beziehe sich nicht nur auf den diesjährigen auch staatlichen Feiertag am 31. Oktober 2017, sondern vor allem auf die Befreiung des Menschen durch die Rechtfertigung, die zu einer inneren Freiheit führe. Soziale Verantwortung sei in der Region Ruhrgebiet immer wichtig gewesen, und diese habe damit auch die Landeskirche prägen können.

Albrecht Geck als Leiter des IKZG-RE und Organisator führte sodann thematisch in die Veranstaltung ein. Dabei machte er deutlich, dass Jubiläen dazu einladen, sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen. Das Institut widme sich der Aufgabe, die Beschäftigung mit der Geschichte in Kirche und Gesellschaft zu fördern und in einer kritischen und konstruktiven Auseinandersetzung sich gerade auch mit dem Thema Freiheit zu beschäftigen. Er sehe die Geschichte der Kirche als Freiheitsgeschichte, die nicht nur eine religiöse, sondern auch eine bürgerliche Dimension habe.

Den ersten Vortrag „Das Vest Recklinghausen im spätmittelalterlichen Erzbistum Köln – kirchliche, politische und religiöse Zustände“ hielt Dr. Matthias Kordes vom Recklinghäuser Institut für Stadtgeschichte/Stadt- und Vestisches Archiv. Kordes ging der Frage nach, warum sich im Vest Recklinghausen die Reformation im 16. Jahrhundert nicht durchsetzen konnte. Zum einen hielt er das Fehlen städtischer Strukturen für einen wichtigen Faktor, denn damit hätten auch geistliche Einrichtungen wie die des Augustinerordens und der Fraterherren gefehlt, die oftmals maßgeblich für den Erfolg reformatorischer Bestrebungen in den Städten wie zum Beispiel in Herford gewirkt hätten. Zudem habe es auch keine ausgeprägte Bürgerschicht gegeben, die auch aus eigenem Interesse die Reformation gestärkt hätte. Prägend sei das Erzbistum Köln geblieben, das 1549 mit der Abhaltung einer Provinzialsynode in das Zeitalter der Kfessionalisierung eingetreten sei.

Gute Einblicke in das seinerzeitige geistliche Leben gäben die Visitationsprotokolle aus dem Vest Recklinghausen, in denen aber auch gewisse Einflüsse der Reformation (etwa hinsichtlich deutscher Messen) sichtbar werden. Für Kordes lag jedoch der wichtigste Grund für die Beharrungskräfte des Katholizismus in den geistlichen Gebieten des Rheinlands und Westfalens in dem starken Einfluss der Kölner Universität, also in der dortigen Ausbildung der Priester. So hätten die Jesuiten ihren Einfluss maßgeblich durchsetzen können. Die Universitäten Köln, Paris und Leuven seien quasi die Kaderschmieden für den Katholizismus gewesen. Diese These, der in weiteren Untersuchungen allerdings noch nachzugehen sei (zum Beispiel mittels einer Untersuchung der Besetzungspolitik der geistlichen Stellen im Vest) unterfütterte der Referent in der anschließenden Diskussion auch mit weiteren Fakten. So habe es allein in Köln 27 Druckereien für Flugschriften gegeben, während sogar in Wittenberg nur zwei existiert hätten.

Der zweite Vortrag ging auf die Einführung der Union in Westfalen ein. Prof. Dr. Jürgen Kampmann von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen hatte ihn unter die Überschrift „Zwischen Jubel, Rangeln und Ringen. Konjunkturen kirchlicher Praxis und theologischer Reflexion in der lutherisch-reformierten Union in Westfalen seit 1817“ gestellt. Einleitend wies der Referent darauf hin, dass heute in der Union Evangelischer Kirchen (UEK) immer noch drei Konfessionen bestehen, wie dieses auch in den Grundartikeln zur Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) deutlich werde. Die differenzierte Bekenntnisbildung habe ihre Ursache in einem unterschiedlichen Verstehen der Gegenwart Jesu Christi bei der Feier des Abendmahls gehabt. Schon beim Marburger Religionsgespräch (1. bis 4. Oktober 1529), bei dem in 14 Punkten Einigkeit zwischen den Reformatoren erzielt worden sei, sei einzig die Abendmahlsfrage ungeklärt geblieben und habe so einer einheitlichen reformatorischen Lehre und Kirche

im Wege gestanden. 300 Jahre später habe es anlässlich des Reformationsjubiläums 1817 ein allgemeines Bemühen gegeben, die Gegensätze in dieser Frage zu überwinden. Ausdruck dieser Bemühungen sei die gemeinsame Feier des Reformationsjubiläums durch die Lutherische und die Reformierte Provinzialsynode der Grafschaft Mark in Hagen im September 1817 und der Beschluss zur Bildung einer Gesamtsynode gewesen. Zur Bildung einer neuen Organisation der kirchlichen Leitung und Verwaltung in der 1815 neu geschaffenen preußischen Provinz Westfalen seien auf Initiative des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. auf der Ebene der Kirchenkreise Synoden einberufen worden, auf denen allerdings allein die Pfarrer (ohne Beteiligung von Laien!) einen vom König vorgelegten Verfassungsentwurf zu diskutieren gehabt hätten. Die konfessionellen theologischen Differenzen hätten in diesem Rahmen nicht geklärt werden können. Die ab 1822 vom preußischen König betriebene Agendenreform, die das gottesdienstliche Leben einheitlich für alle evangelischen Gemeinden neu habe regeln sollen, habe sich eher als Belastung für die Unionsbestrebungen erwiesen, da sie obrigkeitlich oktroyiert worden sei. Damit sei auch der Wille zur Vereinigung der konfessionell verschiedenen Gemeinden erlahmt. Nicht nur im Zuge der Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts, sondern auch während des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit habe es eine starke Betonung der konfessionellen Prägungen und Bindungen gegeben. Erst im 20. Jahrhundert sei eine theologische Fundierung der lutherisch-reformierten Union nachgeholt worden – vom ersten Schritt der altpreußischen Bekenntnissynode 1937 bei ihrer Tagung in Halle (Saale) zur Überwindung des Dissenses in der Abendmahlsfrage bis hin zur Formulierung der Leuenberger Konkordie 1973 zur Ermöglichung von Kirchengemeinschaft unter den protestantischen Kirchen in Europa. Nach Ansicht des Referenten hat sich die preußische Union gerade im Zuge des so lange fortgesetzten theologischen Ringens als fruchtbar erwiesen, das kontinuierlich zur Auseinandersetzung und Diskussion über die Fragen des Konfessionsstandes und die Bedeutung der konfessionellen Bindung herausgefordert habe.

Die anschließende Diskussion versuchte, die Konfessionsproblematik auf der Gemeindeebene widerzuspiegeln. Für sehr viele Gemeindeglieder ist heute der Unterschied zwischen „reformiert“ und „lutherisch“ kaum noch bekannt, und die Auseinandersetzung darüber wird eher als „konfessionelles Tauziehen“ um Einfluss auf der Ebene der kirchlichen Leitung verstanden. Kampmann wies jedoch darauf hin, dass es bei dieser Frage zu verschiedenen Zeiten ganz unterschiedliche Wahrnehmungen gegeben habe. So habe es nach 1945 in reformierten Gemeinden erhebliche Schwierigkeiten mit dem Wunsch von zugezogenen lutherischen Flüchtlingsfamilien gegeben, die zum Weihnachtsfest auf einen Weihnachtsbaum in der Kirche Wert gelegt hätten. Ein Bewusstsein für die unterschiedlichen konfessionellen Prägungen gebe es am ehesten dort,

wo vor Ort noch beide Konfessionen in Gestalt eigenständiger Kirchengemeinden präsent seien. Im katholischen Umfeld wie zum Beispiel im Vest Recklinghausen sei dieser Konflikt so nicht wahrnehmbar gewesen, da die nach 1817 in der Diasporasituation entstandenen Kirchengemeinden von vornherein als unierte Kirchengemeinden gegründet wurden.

Den dritten Vortrag des Nachmittags hielt der Gastgeber, Prof. Dr. Albrecht Geck. Unter dem Titel „APO, ASO und Konsorten – Der Mentalitätswandel im Kirchenkreis Recklinghausen in den 1960er-Jahren“ beschrieb er die Veränderungen im Kirchenkreis in einer Zeit der Umbrüche der noch jungen Bundesrepublik Deutschland. Zwar zeichneten sich Mentalitätsstrukturen durch Langlebigkeit aus, doch sei in den 1960er Jahren ein Wandel erfolgt, der in diesem Ausmaß erstaune: „Vorher war es anders als nachher!“

Grundlage für Gecks Untersuchung waren die jährlichen Gemeindeberichte zur Kreissynode sowie deren Verhandlungsprotokolle selbst. Der Vortrag ließ deutlich werden, dass diese Quellen eine hervorragende Basis für eine Mentalitätsgeschichte darstellen. Geck schilderte – ausgehend von der Entwicklung in Deutschland zwischen 1963 (Rücktritt Konrad Adenauers) und 1969 (Wahl Willy Brandts zum Bundeskanzler) – einen Paradigmenwechsel in den „kurzen 1960er Jahren“: Zunehmender Konsum und Wohlstand habe nach Meinung einiger Pfarrer im Kirchenkreis die sittlichen Werte bedroht. Gleichzeitig schienen die Auseinandersetzungen um das theologische Programm Rudolf Bultmanns („Entmythologisierungsdebatte“) wesentliche Inhalte kirchlicher Verkündigung in Frage zu stellen. Eine Politisierung der Kirche habe eingesetzt, die aber in eine neue Streitkultur eingemündet sei, die für die Gesellschaft der 1970er Jahre vorbildlich geworden sei. Beispielsweise habe Pfarrer Walter Zillesen (Suderwich) formuliert, dass aus inhaltlichen Divergenzen und „Spannungen Frucht erwachsen“ könne, wenn man lerne, sich gegenseitig ernst zu nehmen.

Die anschließende Diskussion wurde belebt durch den Bericht anwesender Zeitzeugen wie zum Beispiel Pfarrer Hartmut Dreier (Marl) oder Prof. em. Dr. Günter Brakelmann (Bochum), die die damalige Zeit als neuen Aufbruch in die soziale Verantwortung empfanden und demgegenüber eine zurückgehende gesellschaftliche Relevanz des kirchlichen Handelns in der Gegenwart feststellten.

Bei einem anschließenden reichhaltigen Büffet wurden die Diskussionen unter den Zuhörern bei bestem Wetter innerhalb und außerhalb des Gebäudes intensiv fortgesetzt. Abschließend hielt Altbischof Prof. Dr. Wolfgang Huber (Berlin) in der benachbarten Christuskirche einen Vortrag „Herausforderungen für Christen und Kirchen im 21. Jahrhundert“, in dem er die Perspektive auf die Zukunft richtete. Jenseits der Klagen über eine schlechte Zukunft der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erlebe er eine wachsende Kirche vor allem in Afrika und Asien.

Bericht

Auch wenn diese Entwicklung geprägt sei von anderen religiösen Ausdrucksformen wie zum Beispiel charismatischen Elementen, die hierzulande fremd seien, sei er hoffnungsvoll. Das Reformationsjubiläum gebe Mut und Hoffnung für die Zukunft der Kirche auch in den westlichen Gesellschaften. Dabei seien Solidarität mit den Notleidenden, wie sie zum Beispiel in der Flüchtlingsfrage deutlich werde, aber auch „überzeugte Toleranz“, die das Gegenüber auch bei Meinungsverschiedenheiten ernst nehme, unabdingbar.

Für alle diejenigen, die nicht an dieser Veranstaltung teilnehmen konnten, sei darauf hingewiesen, dass die Vorträge bereits im Januar 2018 in gedruckter Form als Band 7 des „Recklinghäuser Forums zur Geschichte von Kirchenkreisen“ veröffentlicht werden sollen. Vorgestellt werden wird der Band am 20. Januar 2018 auf der Finissage der durch das IKZG-RE und das Institut für Stadtgeschichte Recklinghausen veranstalteten Ausstellung der Luthersammlung des IKZG-RE unter dem Titel „Luther im Visier der Bilder“. Auch auf die Fortsetzung der Studentatungen des IKZG-RE darf man nach dieser Veranstaltung gespannt sein!